Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 34 (1944)
Heft: 17

Artikel: Man sagt
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-639537

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Soldanellen
(Phot. O. Furter, Davos)

Man sagt,

ein Frack solle sitzen, und nicht nur ein Frack. Alle Dinge sollen zueinander passen, und zwar nicht « wie die Faust aufs Auge ». Mit einem Worte: « Angemsesen » sollen unsere Worte, unsere Handlungen, unsere Aufwände in dem und jenem und in allen Fällen sein. Angemessen, so wie der wohlangemessene Frack. Damit nicht einer sagen könne, hier sei zuviel Stoff aufgewendet worden, oder dort sei umgekehrt das Material knapp « zum Nähteplatzen ». Es gibt allerlei Sprichwörter über das « angêmessene Verhalten ». Keiner soll mit Kanonen auf Spatzen schiessen, keiner mit einem Windhund auf die Fuchsjagd gehen, keiner aus einer Mücke einen Elefanten machen.

Aber das Leben zeigt mancherlei Beispiele unangemessenen Verhaltens, und oft muss man sich fragen, ob der Schneider oder der Buckel schuld sei, dass die Jacke nicht passe. Da hört man, dass die Zahl der Taubstummen abnehme, weil viele Fälle von Ertaubung verhütet werden können, zum Beispiel solche, die früher im Gefolge von Scharlach gefürchtet waren. Die bestehenden Anstalten haben also Raum genug für Patienten. Was wäre nun das « angemessene Verhalten » der Menschheit angesichts der verminderten Taubheitsfälle? Man sollte annehmen, dass man ein Halleluja anstimmen und den Triumph ärztlicher Kunst feiern würde. Aber halt da! Die Taubstummenanstalten sind doch vorhanden, haben ihren Zweck und sind gesonnen, ihn wie bisher zu erfüllen. Sie haben das Recht wie alle andern Anstalten, ihre Berechtigung zu erweisen. Ihre Vollbesetzung wird zum Problem. Sie sollen doch in Rechnung und Jahresbericht keinen Rückgang aufweisen. Oder? Also was tun? Es bleibt nichts anderes übrig, als nach Mitteln zu suchen, wie man die « bisher nicht erfassten » Taubstummen hereinkriegen könne, allenfalls durch eine Herabsetzung der Altersgrenze. Einige Aerzte sagen, es sei besser, den Kleinsten unter den Sprachgehemmten die Nestwärme zu gönnen und zuzuwarten. Denn es gebe auch noch andere Dinge des Leibes und der Seele als das Ausdrucksvermögen, welches später in den Anstalten noch früh genug entwickelt werden könne.

Es sei ausdrücklich bemerkt, dass hier nur auf ein Problem und nicht auf etwas anderes angespielt wird. Die Taubstummenanstalten befinden sich in derselben Zwangslage wie jeder Unternehmer, der in der heutigen Welt « seinen Maschinen Arbeit verschaffen » muss, damit sie sich verzinsen und amortisieren, von den Arbeitern abgesehen, die von ihm abhangen und deren Wohl ihm moralisch überbunden ist. Sie stehen in einer Linie mit den Kaffeepflanzern Brasiliens, welche den Ueberschuss ihrer Ernten und noch etwas mehr ins Meer werfen lassen müssen, um nicht an einem Preissturz rechnerisch zugrunde zu gehen. Das Erfordernis einer « gesunden Bilanz » erfordert da und dort tolle Dinge, wie wir alle wissen. Und dass manches « auf buchhalterischer Basis erzwungene Verhalten der Vernunft *nicht* angemessen sei, wird kaum jemand bestreiten.

Besonders grotesk wird der Fall natürlich dann, wenn sich das im Grunde so wohltätige und elastische Gesetz von « Angebot und Nachfrage » an Objekten auswirkt, wie es die genannten Anstalten sind. Die Nachfrage sinkt, man ist gezwungen, sie künstlich zu beleben. Wie sollte das beispielsweise herauskommen, wenn, anstatt Taubstummenanstalten, Zuchthäuser und Irrenanstalten in die Lage kämen, sich um ihre « Vollbesetzung » zu kümmern. Wenn also das « Prinzip der Rentabilität » auf solche Anstalten angewendet würde, dergestalt, dass man sagen würde: Witzwil muss unter allen Umständen rentieren. Aber es rentiert nicht mehr, weil die Zahl der Verbrechen ständig abnimmt, dem Direktor also die Arbeitskräfte nicht mehr im bisherigen Umfange zur Verfügung stehen. Also: Ein Plakat an alle Plakatsäulen und in alle Wartsäle unserer Stationen! Werbung für Witzwil! Sorgt dafür, dass die Nachfrage nach Witzwil nicht abnehme!

Genug der bitterbösen Ueberlegungen! Es muss jedermann klar werden, *dass das gesundeste Prinzip nur soweit gesund bleibt, als es seinen Anwendungsbereich nicht überschreitet. Notwendige Uebel sollen nicht verewigt werden, wenn ihre Notwendigkeit verschwindet.*

Unsere Zeit hat ja wohl die allerbitterste Unangemessenheit erfahren, die in der Weltgeschichte je vorkam: Arbeitsbeschaffung durch Aufrüstung. Ungeheures wird geleistet, um die maximale Vernichtung zu ermöglichen. Wenn einer behauptet, dieser Frack, der der Vernunft zugemutet wurde, sitze richtig, so gehört er nicht zu den Normalen. Wenn sie sich einen bessern Schneider suchen wird, sollen wir uns nicht verwundern.

F.